

## Das Verhältnis Cyrills und Methods zu Bayern

Von Franz Grivec, Laibach

Das Verhältnis der hl. Brüder Konstantinos — Kyrillos und Methodios zu Bayern ist nicht bloß eine weitgehende welthistorische, nicht nur eine entscheidende kirchengeschichtliche Frage, sondern auch eine tiefreichende Kulturfrage, ja sogar eine reizende literarische und philologisch-phonetische Frage. Bayern war nicht bloß das geographische und politische Grenzgebiet, wo sich die Wirksamkeit der beiden hl. Slavenlehrer mit dem lateinisch-fränkischen Westen berührte, wo sich ihr tragischer Zusammenstoß mit dem römisch-germanischen Imperium und mit der fränkisch-lateinischen Hierarchie vollzog. Die originelle und tiefgreifende Wirksamkeit der hl. Missionäre Cyrillus und Methodius ist vielmehr tief in die bayerischen Geschichtsquellen eingezeichnet, mit der bayerischen geistigen Eigenart verwoben, mit dem Sprachempfinden und mit der Phonetik des bayerischen Dialekts verschlungen. Dieses Verhältnis ist nämlich ausgeprägt in der gehaltvollen bayerischen Geschichtsquelle „*Conversio Bagoariorum et Carantanorum*“ (Bekehrung der Bayern und Karantaner<sup>1)</sup>), einer hochwertigen geschichtlichen Urkunde der Salzburger erzbischöflichen Kanzlei aus dem Jahre 870, der hauptsächlichlichen Quelle für die slovenische Geschichte des 8. und 9. Jahrhunderts. Ja, jene Beziehung ist noch sonderbarer einverwachsen in die einzigartigen slovenischen Freisinger Denkmäler, aufgezeichnet um das Jahr 980, aber ihrer ursprünglichen Vorlage nach mehr als ein Jahrhundert älter.<sup>2)</sup> Da begegnen und durchdringen sich bayerische und lateinische Elemente mit der originellen Theologie und Aszetik der hl. Slavenlehrer, untrennbar verwachsen mit der größten philologischen Leistung des Mittelalters, mit der kunstvollen und zugleich urwüchsigen altslavischen Schriftsprache des genialen Griechen Konstantin-Cyrrill. Die bayerische Aussprache der slavischen Laute verschlingt sich mit der vollendeten Phonetik und Syntax der altslavischen Schriftsprache und dazu noch mit dem karantanisch-slovenischen Dialekt der anfänglichen unbeholfenen Übersetzungsversuche der bayerischen und slovenisch-karantanischen Priester.

Im damaligen Zeitabschnitt umfaßte die bayerische Metropole Salzburg, das Herzogtum Kärnten und die Fränkische Ostmark; der bayerische Machtbereich erstreckte sich zeitweilig bis an die Karpaten und an die untere Save, beherrschte Mähren, die Slowakei und Unter-Pannonien, demnach das ganze Wirkungsgebiet der hl. Slavenlehrer.

Aus dem weiten Rahmen der gegenseitigen Beziehungen werde ich nur zwei Fragenkomplexe herausnehmen, die eben enger mit dem Verhältnis der hl. Slaven-

<sup>1)</sup> Monumenta Germaniae. SS. XI S. 1ff. — Löwe, O. c. 5—19.

<sup>2)</sup> V. Vondrak, Frisinské památky. Prag 1896. — S. Pirchegger, Untersuchungen über die alt-sloven. Freisinger Denkmäler. Leipzig 1931.

lehrer zu Bayern zusammenhängen, nämlich: 1. den Zusammenstoß in Mähren und Pannonien mit dem Gipfelpunkt in Bayern selbst; 2. die wechselseitige Durchdringung und Verschmelzung der bayerisch-lateinischen und der griechisch-slavischen Elemente in den slovenischen Freisinger Denkmälern.

Vorerst muß ich jedoch die Gestalten der beiden Slavenlehrer mit ihren leitenden Gedanken kurz vorstellen.

Demnach hat mein Vortrag drei Teile:

1. Das geistige Antlitz der beiden Slavenlehrer.
2. Die Zusammenstöße in Mähren, Pannonien und Bayern.
3. Die Freisinger Denkmäler.

### *1. Die Gestalten der hl. Slavenlehrer.*

Cyryll und Method werden bei den Slaven gewöhnlich Slavenapostel benannt. Wissenschaftlich zutreffender ist die Benennung Slavenlehrer. In den altslavischen Biographien werden sie ständig als Lehrer der Slaven gepriesen. Alle Slaven sind ihrer Lehrbetätigung wenigstens mittelbar und einigermaßen teilhaftig geworden, sogar die Polen.

Die hl. Brüder Cyryll und Methodius entstammen einer hohen griechischen Beamtenfamilie in Thessalonike, die in persönlich freundschaftlicher Beziehung zum byzantinischen Hofe stand. Beide waren im byzantinischen Patriotismus erzogen, Cyryll sogar am byzantinischen Hofe und deshalb immer für Dienste im Auftrage des Hofes bereit. Angesichts der griechischen Nationalität und des byzantinischen Patriotismus der hl. Brüder ist es außerordentlich auffallend, daß sie die slavische Liturgie und Schriftsprache begründet und entschlossen verfochten hatten. Im Herzen und im Munde Cyrylls verrät die slavische Liturgie keine Spur vom Nationalismus, sondern im Gegenteil ist sie der Ausdruck eines hochsinnigen Internationalismus, der christlichen Universalität im Sinne des hl. Paulus, der Gleichberechtigung aller Nationen im Sinne der modernen Charta der Menschenrechte. Die Gründung der slavischen Liturgie und Schriftsprache durch einen byzantinisch-patriotischen Griechen ist schon an sich Staunen erregend, noch großartiger ist ihre vollendete, ja geniale Verwirklichung. Konstantin-Cyryll hat die slavische Schriftsprache und Literatur sogleich in den ersten Anfängen zu solcher Vollendung erhoben, wie sie andere Literaturen erst nach jahrhundertelanger Entwicklung erreichen konnten. Keine Schriftsprache des 9. Jahrhunderts ist so präzise phonetisch aufgezeichnet. Deswegen ist die altkirchenslavische Sprache für Sprachforscher aller Nationen ein wichtiges Forschungsgebiet, auf welchem sich auch deutsche Gelehrte besonders hervor getan haben, z. B. Leskien, dessen altkirchenslavische Grammatik ins Russische übersetzt ist, Bernecker, Vasmer, Diels u. a.

Das Verdienst, die hauptsächlichsten Quellen für die Geschichte der hl. Slavenlehrer wissenschaftlich entdeckt zu haben, gebührt dem Russen Alexander W. Gorskij, Professor und dann Rektor der geistlichen Akademie in Moskau. In der Zeitschrift „Moskvitjanin“ 1843 hat er die altslavischen Biographien der beiden Brüder scharfsinnig analysiert und dabei festgestellt, daß Cyryll und Method Vertreter der ungetrennten kirchlichen Einheit waren aus der Zeit vor dem Schisma und daß in ihren altslavischen Biographien der römische Primat klar ausgesprochen ist. Seine Schüler (A. Voronov, E. Golubinskij, G. Voskresenskij) haben diese Feststellungen näher begründet. Vor zwei Jahrzehnten hat N. Nikoljskij in den Berichten (Izvestija) der Sowjet-russischen Akademie (1928) jene Feststellung wesentlich ergänzt durch die Hervorhebung des

Umstandes, daß die Auffindung der Reliquien des hl. Papstes Klemens I. bei Cherson auf der Krim und deren Übertragung nach Rom den geistigen Gesichtskreis der beiden Slavenlehrer und ihrer Schüler erweitert und sie hoch über die byzantinische Engherzigkeit erhoben hat. In diesen weiten geistigen Horizont gehört auch die slavische Schriftsprache und Liturgie. Selbst Papst Hadrian II. erwähnt in seinem Schreiben an die slavischen Fürsten im J. 869, daß Konstantin dies mit Hilfe der göttlichen Gnade und auf die Fürbitte des hl. Klemens in Angriff genommen hat. Gorskijs Abhandlung war epochemachend und maßgebend für die spätere Forschung. Die Behandlung des leidenschaftlich umstrittenen Gegenstandes war nun in richtige akademische Bahnen geleitet. Hervorragende Vertreter der deutschen Geschichtswissenschaft um die Mitte des vorigen Jahrhunderts (E. Dümmler, W. Wattenbach, J. Hergenröther) haben die Resultate Gorskijs geschätzt und berücksichtigt.

In den zwei letzten Jahrzehnten hat man endlich den leitenden Gedanken Cyrills, den eigentlichen Beweggrund seiner originellen Missionsmethode, ergründet.

Dem hl. Cyrill wird in griechischen, slavischen und lateinischen Quellen der Beiname *Philosoph* beigelegt, so auch in der Salzburger *Conversio*. Dieser seltene Titel bedeutete in jenen Zeiten ungefähr soviel als genialer Gelehrter, genialer Philosoph.<sup>3)</sup> Seine Liebe zur Philosophie und seinen Philosophentitel erklärte Cyrill selbst als die Liebe zur göttlichen Weisheit-Sophia, die er im Geiste der griechischen Kirchenväter und der byzantinischen Frömmigkeit der edlen Menschlichkeit Adams vor der Erbsünde und der menschlichen Natur Christi gleichsetzte. In diesem Sinne nannte er sich einen Enkel Adams. Seine Philosophie bezeichnete er als Streben nach dem verlorenen paradiesischen Glorienscheine unseres Stammvaters. Die göttliche Sophia, die mystische Braut Cyrills, ist demnach zugleich die edle Menschlichkeit des paradiesischen Adams und des zweiten Adams — Christi. So begegnet sich Cyrills Idee des ursprünglichen Glorienscheines unseres Stammvaters mit dem Gedanken des hl. Paulus vom zweiten Adam und vom mystischen Leibe Christi.<sup>4)</sup> Im Lichtglanze dieser tiefen Wahrheit verblassen alle sozialen und nationalen Unterschiede und Abgründe, wie es der hl. Paulus so nachdrücklich betont.

Diese lichte Idee gab dem hl. Cyrill die Fähigkeit und den Mut, die altslavische Volkssprache mit der griechischen Formvollendung zu veredeln, diese gleich anfangs zur wunderbar vollendeten Schriftsprache zu gestalten und auf den Altar zu erheben. Eine Anregung hiezu gaben ihm wohl auch die vielen orientalischen nationalen Liturgien und der Verkehr mit zahlreichen Slaven des byzantinischen Reiches.

Kardinal E. Pellegrinetti erläuterte die leitende Idee Cyrills gar sinnreich: Christus, der den paradiesischen Adel und somit die ursprüngliche Gemeinschaft der Menschheit wiederhergestellt hatte, soll mit jeder Seele vermittelt des jedem Menschen Tiefsten, Natürlichsten und Intimsten — *piu intimamente comunicativo* — vermittelt der Muttersprache, der Volkssprache in Berührung kommen. Diesen Sinn des Pfingstwunders hat Cyrill tiefer begriffen und weitherziger angewandt als alle anderen Missionäre. So der italienische Kardinal.<sup>5)</sup>

Bei den Griechen fanden die hl. Slavenlehrer wenig Verständnis für ihre slavische Missionsmethode. A. Brückner meint,<sup>6)</sup> die Spannung zwischen der slavischen Liturgie und Byzanz sei schroffer gewesen als zwischen der slavischen und lateini-

<sup>3)</sup> F. Grivec in OChP 1952, 119.

<sup>4)</sup> OChP 1952, 118—121.

<sup>5)</sup> Pellegrinetti E., *La catechesi dei ss. C. e M.* (Milano 1939) 26f.

<sup>6)</sup> O. c. 116.

schen Liturgie, denn das Latein sei eine kosmopolitische Sprache gewesen, während die griechische Kirchen- und Kultursprache das benachbarte Bulgarien aufs gefährlichste bedrohte. Jedenfalls hat Cyrill seine Missionsmethode schon in Konstantinopel unnachgiebig mit der slavischen Liturgie verknüpft.

So standen die Dinge, als im Jahre 862 die mährische Gesandtschaft in Konstantinopel anklopfte.

## *2. Zusammenstoß mit Bayern*

Im Jahre 860 erhob sich Karlmann, Statthalter der fränkischen Ostmark, gegen seinen Vater König Ludwig und verband sich mit Mähren. Dadurch errang Mähren wieder völlige Unabhängigkeit. Nach zwei Jahren versöhnte sich Karlmann mit seinem Vater, der überdies ein Bündnis mit Bulgarien schloß. Mähren war vom Westen und Südosten bedroht. Da erbat sich der mährische Fürst Rastislav vom byzantinischen Kaiser Michael slavische Missionäre und somit auch politische Freundschaft.

Noch vor ihrer Abreise vollendeten Cyrill und Method die slavische Übersetzung des Evangelienbuches und der Messliturgie, nahmen die Reliquien des hl. Klemens mit und begaben sich in Begleitung einiger slavischer Schüler nach Mähren. Dort unterrichteten sie eine Anzahl mährischer Schüler und setzten die slavische Übertragung der liturgischen Bücher fort.

Im Jahre 864 war Mähren besiegt und mußte die deutsche Oberhoheit anerkennen. Bayerische Priester kamen ins Land, vor allem aus der Diözese Passau, welche Mähren als ihr Missionsgebiet betrachte. Da entbrannte der Zwist zwischen den bayerischen und slavischen Missionären.

Die Spannung in Mähren steigerte sich bis zur Erbitterung. Wegen der slavischen Liturgie war jeder Kompromiß ausgeschlossen.

Rastislav und die hl. Slavenlehrer sahen ein, die strittige Kirchenfrage könne man nur durch die päpstliche Autorität lösen.

Im Jahre 866 oder 867 reisten Cyrill und Method mit auserlesenen Schülern nach Rom. Unterwegs fanden sie beim pannonischen Fürsten *Kozel* wärmste Aufnahme. *Kozel* war ein edler, gebildeter und tiefgründlich gesinnter fränkischer Markgraf. In seiner Residenz Moosburg am Plattensee war auch der Sitz des salzburgischen Erzpriesters. Pannonien war schon seit 70 Jahren der *Salzburger* Diözese einverleibt. Slovenische Historiker geben fast einhellig zu, daß die Salzburger Missionäre gemäß der irländischen Missionsmethode im echt christlichen Geiste wirkten und jede Gewaltanwendung ablehnten. Seit 850 waren in Pannonien 30 Kirchen geweiht und zahlreiche Priester angestellt. Markgraf *Kozel* beschenkte reichlich die Kirchen und genoß volles Vertrauen des Salzburger Erzbischofs und seiner Priester. Deswegen konnte er unbehindert den hl. Slavenlehrern Gastfreundschaft gewähren, die glagolitische slavische Schrift lernen und slavische Bücher lesen.

Wenn man das formvollendete zweite *Freisinger Denkmal*, die meisterhaften Katechesen im glagolitischen Euchologium Sinaiticum und im 1. Kapitel der *Vita Methodii* mit dem unbeholfenen Texte des ersten Freisinger Denkmals vergleicht, welches vor der Ankunft der hl. Slavenlehrer übersetzt war, und dazu noch die hehren Gestalten der hl. Slavenlehrer in Betracht nimmt, kann man un-

gefähr begreifen, wie es kam, daß der edle fromme Markgraf sich vom salzburgischen Klerus abwenden und ein eifriger Schüler und Protektor der hl. Brüder werden konnte. Großmütig übernahm er die politische Initiative anstatt des durch innere Zerwürfnisse und äußere Bedrohung geschwächten Rastislav. Die hl. Slavenlehrer begleitete er bis an die Grenze Pannoniens und blieb mit ihnen in ständiger Verbindung.

Im Rom wirkten die Reliquien des hl. Klemens und die gewinnende Persönlichkeit Cyrills Wunder. Papst Hadrian II., die um ihn versammelten Bischöfe und das römische Volk waren gewonnen. Konstantin - Cyrill erreichte alles, was er wünschte. Die slavische Liturgie wurde bestätigt. Der schwer erkrankte Konstantin legte vor dem Tode das Mönchsgelübde ab und nahm den Klostersnamen Cyrill an. Sogleich nach dem Tode (14. Februar 869) wurde er als Heiliger verehrt. Im Heiligenschein Cyrills wurde sein Bruder *M e t h o d i u s* zum apostolischen Lehrer (Missionär) und Legaten für die Christianisierung der Slavenlande ernannt. Als solcher kam er im Herbst des Jahres 869 nach Pannonien. Im Namen des Papstes verabredete er mit Kozel die Errichtung des pannonischen Erzbistums Syrmien, welches Pannonien und Mähren umfaßte, und kehrte in Begleitung von zwanzig pannonischen Vornehmen nach Rom zurück, wo er zum Bischof geweiht wurde.

Da setzt die Salzburger „*Conversio Bagoariorum et Carantanorum*“ ein: „Der Erzpriester Rihpald waltete dort (in Pannonien) recht mäßig seines Amtes, gemäß dem Auftrag seines Erzbischofs, bis ein Grieche, Methodius mit Namen, mit den neu erfundenen slavischen Buchstaben die lateinische Sprache und die römische Lehre, lateinische Messen und Evangelien samt dem kirchlichen Officium vor dem ganzen Volk herabgesetzt hat (*vilescere fecit cuncto populo*). Das konnte jener (Erzpriester) nicht ertragen und kehrte nach Salzburg zurück.“ — Zum Schlusse wird in der „*Conversio*“ noch betont, daß seit der Regierung Karls des Großen die Salzburger Bischöfe durch 75 Jahre Pannonien kirchlich verwalteten, „bis die neue Lehre des Philosophen Methodius entstanden ist“. Zum offenen Bruch kam es, als Methodius aus Rom nach Pannonien zurückkehrte mit dem apostolischen Schreiben, wonach jeder Widerspruch gegen Methods Jurisdiktion und gegen die slavische Liturgie unter Androhung der Exkommunikation (oder Suspension) verboten wurde. In der „*Conversio*“ wird Cyrill gar nicht erwähnt; sein ganzes Werk und sogar sein Philosophentitel wird dem Methodius zugeschrieben, da die Entscheidung erst nach dem Tode Cyrills gefallen war.

Der Salzburger Erzbischof, der bayerische Metropolit Adalwin, wirkte im Geiste der irländischen Missionsart eifrig mit geistlichen Mitteln ohne Gewaltanwendung. In den kritischen Jahren seit 865 bis 868 unternahm er zweimal die beschwerliche Reise nach dem weitentlegenen Pannonien, weihte dort elf Kirchen, das zweitemal spendete er auch die hl. Firmung.

Die „*Conversio*“ spricht zwar geringschätzig vom hl. Erzbischof Methodius, nennt ihn fast verächtlich nur einen Griechen und macht ihm beinahe den Vorwurf der Sophistik (*philosophice superducens*). Aber nach all dem, was geschehen war, ist der verbitterte Ton begreiflich. Erzbischof Adalwin konnte im guten Glauben (*bona fide*) behaupten, man könne die gänzliche Verdrängung des salzburgischen Klerus aus Pannonien vom Standpunkt der Seelsorge und des Seelenheils nicht billigen. Papst Johann VIII., der Nachfolger Hadrians II., konnte die slavische Liturgie in Pannonien nicht aufrecht halten, obgleich er kein Gegner Methods war.

Später löste er die Frage der slavischen Liturgie auch in Mähren durch einen Kompromiß, indem er für die lateinische Liturgie auf Wunsch des Fürsten Sventopluk einen eigenen Bischof Wiching anstellte.

Die hauptsächliche Schwäche der neuen slavischen Kirchenprovinz und Liturgie war der Umstand, daß sie sich nicht auf eine starke Staatsgewalt stützen konnte, was in den mittelalterlichen Verhältnissen unumgänglich notwendig gewesen wäre. Kozel war ein dem ostfränkischen König untergebener Markgraf. Mähren war durch innere Zerwürfnisse geschwächt. Die imponierende Persönlichkeit des byzantinischen Aszeten und Staatsmannes Methodius und die Hoffnung auf Gewinnung der Slavenvölker und Staaten fiel beim Papst zur Zeit des drohenden Schismas und des Streites um Bulgarien schwer ins Gewicht. Jedoch war all dies sehr problematisch. Der gütige Hadrian II., Methodius und Kozel waren wohl große Idealisten.

Erzbischof Adalwin ließ die „*Conversio Bagoariorum et Carantanorum*“ verfassen, um sein Anrecht auf Pannonien kirchenrechtlich zu verteidigen. Angesichts der großen Beliebtheit des hl. Methodius und des Markgrafen Kozel beim pannonischen Volk war es nicht geraten, dort sogleich mit Gewalt einzugreifen. Erzbischof Adalwin wäre für eine Gewaltanwendung kaum zu haben gewesen. Dies war übrigens nicht notwendig. Denn die neue slavische Kirchenprovinz umfaßte auch Mähren, das eigentliche Missionsgebiet der hl. Slavenlehrer. Inzwischen hatte dort der untergeordnete slovakische Fürst Sventopluk den mährischen Fürsten Rastislav gefangen und den Bayern ausgeliefert. Methodius mußte sich als mährischer Erzbischof bald nach Mähren begeben. Dort wurde er vom kriegerischen Bischof Hermanrich festgenommen, durch Passau und Niederaltich<sup>8)</sup> nach Regensburg gebracht, wo er auf einer Synode der bayerischen Bischöfe abgesetzt und zur Verbannung verurteilt wurde. Das entnehmen wir den päpstlichen Briefen, insbesondere dem Brief an Bischof Hermanrich.

Die altkirchenslavische *Vita Methodii* berichtet, die bayerischen Bischöfe haben Methodius nach Schwaben verbannt und dort zweiundeinhalb Jahre festgehalten. Aus dem slavischen Wortlaute kann man schließen, *Suwabi* bedeute eine Gegend jenseits der bayerischen Diözesen.

Dem Briefe des Papstes Johann VIII. an Bischof Anno von Freising kann man entnehmen, Methodius habe sich auf dem *Wege in die Verbannung* wenigstens einige Tage in Freising aufgehalten. Darin heißt es nämlich, Bischof Anno habe den Erzbischof Methodius nicht für würdig befunden, in der Gesellschaft der Priester, die sich bei Anno befanden, zu sitzen.<sup>9)</sup>

Erst im Mai oder Juni 873 wurde Methodius auf strengen päpstlichen Befehl freigelassen. Er kehrte nach Pannonien zurück, wo bis dahin seine Schüler unter dem Schutze Kozels die Seelsorge ausgeübt haben. Kurz darauf wurde Kozel beseitigt. Die kirchliche Verwaltung Pannoniens übernahm endgültig der Erzbischof von Salzburg. Methodius mußte sich nach Mähren zurückziehen.

<sup>7)</sup> Die Echtheit dieses Schreibens hat M. Kos endgültig bewiesen; Zusammenfassung in OChP 1952, 131—133.

<sup>8)</sup> Heuwieser, *Gesch. des Bistums Passau I* (1939) 162. — OChP 1952, 115.

<sup>9)</sup> Rattinger 411. — OChP 1952, 116.

Der mährische Fürst Sventopluk war anfangs dem hl. Method gewogen, da er noch mit der Volksstimmung rechnen mußte. Nachdem jedoch seine militärische Macht erstarkt war, verwarf er die Kirchenpolitik Rastislavs und Kozels. Sventopluk war ein gewaltiger Krieger und Gewaltmensch. Die slavische Liturgie beurteilte er vom Standpunkt der augenblicklichen Opportunität und des fürstlichen Stolzes. Sie erschien ihm minderwertig und oft auch lästig. Noch lästiger war ihm Methods aszetische Sittenstrenge. Lieber war ihm der lateinische Suffragan Methods, Bischof Wiching, ein verbissener Gegner Methods. Unter solchen Umständen konnte sich die slavische Kirchenprovinz nicht dauernd halten. Methods Tod (885) war auch der Ruin seiner slavischen Mission in Mähren. Die aus Mähren vertriebenen Schüler des hl. Method verpflanzten die slavische Liturgie nach Bulgarien, Serbien und Kroatien. Ein Jahrhundert später eroberte die slavische Kirchensprache Rußland, Rumänien, dann Litauen und beeinflusste sogar Polen.

Am Schlusse des Kapitels sei es mir erlaubt, das Urteil G. Schnürers über diese unerbauliche Episode der Kirchengeschichte anzuführen: „Wir haben die schroffe Behandlung des Methodius auch deshalb zu bedauern, weil hier eine einzigartige Gelegenheit versäumt wurde, um griechischer Kultur und Bildung in Deutschland Einlaß zu gewähren. Wäre ein Zusammenwirken, wie es das Papsttum erstrebte, zustande gekommen, so hätte die Kulturentwicklung des Abendlandes vielleicht wesentlich beschleunigt werden können . . . Aber für solche Gedanken waren damals die Geister noch zu beschränkt.“ Soweit G. Schnürer, *Kirche und Kultur im Mittelalter II* (1926) 15.

Einige wahrlich einzigartige Beispiele friedlichen Zusammenwirkens und wechselseitiger geistigen Befruchtung zwischen Ost und West im bayerischen Machtbereich finden wir in den slovenischen Freisinger Denkmälern und im glagolitischen Euchologium Sinaiticum.

### 3. Die Freisinger Denkmäler.

Der große lateinische Kodex 6426 der Münchener Staatsbibliothek mit insgesamt 169 Pergamentblättern enthält nebst vielen lateinischen liturgischen auch drei altslovenische Texte um das Jahr 980 in lateinischer Schrift aufgezeichnet, deren Vorlagen jedoch um ein Jahrhundert älter sind. Das erste und dritte Denkmal sind zwei Beichtgebete, übersetzt aus althochdeutschen Texten, die man noch rekonstruieren kann. Die slovenischen Übersetzungen sind ursprünglich schon vor der Ankunft der hl. Slavenlehrer gefertigt worden, wurden dann auch von Cyrill und Method verwendet und sprachlich etwas verbessert. Außerdem ist in der Beichtordnung des glagolitischen Euchologium Sinaiticum die altkirchenslavische Übersetzung eines altbayerischen Beichtgebetes in genauer phonetischer Aufzeichnung erhalten, nämlich die Übersetzung des sogenannten St. Emmeramer Gebets.<sup>10)</sup> Dieses Gebet war schon vor der Ankunft der hl. Slavenlehrer ins Slavische übersetzt, dann aber der Grammatik der altkirchenslavischen Schriftsprache genau angepaßt. Inhaltlich ist es dem dritten Freisinger Denkmal ähnlich. Dennoch verdient das zweite Freisinger Denkmal noch mehr unsere Aufmerksamkeit.

Das zweite Freisinger Denkmal ist eine Ansprache des Bischofs oder seines Stellvertreters als Vorbereitung und Ermahnung zur Beichte des christlichen Volkes. Es ist nach dem Muster einer derartigen lateinischen Ansprache selbständig bearbeitet, wahrscheinlich vom hl. Cyrill. Man kann nicht mit Bestimmtheit feststellen, wie weit Cyrill dabei eine vermutlich ältere altslovenische Übersetzung verwendet hat. In der erhaltenen Form haben wir eine inhaltlich und formell vollendete Rede, in der sich östliche und westliche Elemente ganz eigenartig berühren und durchdringen.

Den Text hat ein bayerischer Priester geschrieben nach dem Diktat eines Slaven auf Grund einer glagolitischen Handschrift, deren genaue altkirchenslavische Pho-

<sup>10)</sup> R. Nahtigal, *Euchologium Sinaiticum II* (Lj. 1942) 208—215.

netik an manchen Stellen trotz der mangelhaften lateinischen Graphik noch erkennbar ist. Wegen der mangelhaften Aufzeichnung und der eigenartigen Ausdrucksweise sind einige Stellen so dunkel, daß man sie erst in den letzten zwei Jahren enträtseln konnte.<sup>11)</sup>

Nach dem Muster der Bussrede im alten Pontificale Romanum ist am Anfang die Erbsünde unseres Stammvaters erwähnt, jedoch in einer ähnlichen Form, wie im 9. Kapitel der altkirchenslavischen Vita Constantini, wo Konstantin - Cyrill seinen Philosophentitel erläutert. Ganz originell ist die Form „trärender Körper“ als Folge der Erbsünde. In der hl. Schrift lesen wir, daß der Mensch infolge der Erbsünde sein Brot im Schweiß seines Angesichts essen muß. Hier ist aber dazu noch bemerkt, daß dem Schweiß Tränen beigemischt sind.

Wie in den Biographien Cyrills und Methods wird auch in der Freisinger Bussrede das Beispiel der Heiligen eindringlich als Heilmittel gegen die Sünde empfohlen. Teils nach griechischem Muster, teils im Geiste der eigenen Theologie Cyrills wird dann die Beichte folgerichtig als die letzte Arznei bezeichnet, welche Christus der Menschheit bereitet hat.

Besonders glänzend werden die Märtyrer gepriesen. Zwei Stellen dieses klassisch vollendeten Absatzes haben wir erst im vorigen Jahr enträtselt, nämlich die Darstellung des Martyriums des hl. Laurentius und den Satz von der Marter „auf dem Holz“. Holz, *lignum, vov, les* bedeutet da nicht das Kreuz, sondern die römische Folter *equuleus* (Pferdchen), wie bei griechischen christlichen Schriftstellern. Die Stelle verrät griechische Denkart; das slavische *les* ist jedoch nicht kirchenslavisch, sondern pannonisch slovenisch.

So begegnen und durchdringen sich lateinische, althochdeutsche, griechische, kirchenslavische und pannonisch slovenische Elemente, ohne daß die Einheitlichkeit dieser Perle der mittelalterlichen Literatur getrübt wäre.

Die Freisinger altslowenische Busspredigt, ein Werk der hl. Slavenapostel, haben schon die ersten Schüler derselben bewundert, in ihren Predigten verwertet und nachgeahmt. In mehreren kirchenslavischen Handschriften vom 12.—16. Jahrhundert ist die Homilie eines Klemens, des berühmtesten Schülers Methods, erhalten, die sich an manchen Stellen wörtlich an das zweite Freisinger Denkmal anlehnt. Diese Predigt zum „Gedächtnis eines Apostels oder Märtyrers“ ist von größter Bedeutung für das Verständnis des zweiten Freisinger Denkmals und der Theologie der hl. Slavenlehrer, zugleich auch ein bedeutendes Dokument des fruchtbaren Zusammenwirkens zwischen Ost und West, zwischen den hl. Slavenlehrern und Bayern.

Nach gewaltsamer Vertreibung aus Mähren hat Klemens das slavische Missionswerk in Bulgarien und Mazedonien als Lehrer und als erster slavischer Bischof Bulgariens (893—1016) mit solchem Erfolg fortgesetzt, daß es dann die Nachbarländer erobern und endlich nach Rußland verpflanzt werden konnte. Von Mazedoniern aller Volksstämme und Konfessionen wird Klemens als großer Heiliger und Kulturträger verehrt. In seiner Kirche zu Ohrid (Achrida), wo sich sein Grab befindet, entdeckte man im vorigen Jahr ein einzigartiges Frescobild aus dem 13. Jahrhundert: Der hl. Petrus mit der Kirche auf den Schultern; unter seinen Füßen liegt besiegt der Satan, von der Lanze des Erzengels Michael bedroht. Obenan Christus, der die Kirche dem Petrus anvertraut und der griechische Text aus Matthäus 16,18: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Dem hl. Petrus gegenüber ist das Frescobild des slavischen Klemens, den man in Mazedonien gemeinsam mit dem hl. Klemens Romanus verehrt und oft mit ihm verwechselte.

<sup>11)</sup> OChP 1951, 441ff., 1952, 133.

Klemens hat nach Mazedonien manche bittere Erfahrung aus dem Westen mitgebracht. Aber als Verehrer seines Namenspatrons und der hl. Slavenlehrer ist er der Una Sancta, der ungetrennten allgemeinen Kirche und dem römischen Apostolicus treu geblieben. Seine herrliche dem zweiten Freisinger Denkmal nachgebildete kirchenslavische Homilie bezeugt überdies, daß er den westlichen, durch Bayern vermittelten Kulturwerten nicht verschlossen war — ein würdiger Schüler der hl. Slavenlehrer, die als byzantinische Patrioten nichtdestoweniger nach dem Beispiel des hl. Paulus „allen alles geworden sind, um alle zu gewinnen“ (Kor 9, 22), große Apostel der allgemeinen Einheit, der Menschenrechte, der Freiheit und Brüderlichkeit im ersten und im zweiten Adam.

Der tragische Zusammenstoß zwischen den beiden großen heiligen Byzantinern und dem Westen ist uns eine ernste Mahnung zur Verständigung, Versöhnlichkeit und Einheit. Dieser Mahnung hat gerade Bayern weitherzig Rechnung getragen. Ein Jahrtausend nach dem Tode des hl. Methodius, der einst als Gefangener durch Bayern wanderte, hat K. Krumbacher in der bayerischen Metropole den lichten internationalen Herd der Byzantinologie angefacht und dadurch die westliche Welt von manchen Banden der Vorurteile gegen Byzanz befreit.

#### QUELLEN

Teodorov—Balan A., Kiril i Metodi. I. Sophia 1920; II, 1934. Kirchenslavische und lateinische Quellen.

Lavrov P., Materialy po istorii voznik. drevnejšej slav. pismenosti. Leningrad 1930. Kritische Ausgabe der kirchenslav. Quellen.

Löwe H., Der Streit um Methodius. Kölner Hefte f. akadem. Unterricht. Historische Reihe. (Ohne J.). Sammlung lateinischer Quellen und lateinische Übersetzungen der Vita Methodii.

Grivec F., Vitae Constantini et Methodii. Acta Academiae Velehradensis. Olmütz 1941. Kritische lateinische Übersetzung der kirchenslav. Vita Constantini u. Vita Methodii; Übersicht der Quellen und der Literatur.

Grivec F., Žitja Konstantina in Metodija. Ljubljana 1951. Übersicht der Quellen und der Literatur; slovenische Übersetzung der Vita Constantini u. Vita Methodii; altsloven. Text und sloven. Übersetzung des 2. Freisinger Denkmals mit Kommentar.

Vita cum translatione s. Clementis (Legenda Italica) und lat. Übersetzung der Vita Methodii sind auch bei J. Ginzler und K. Goetz abgedruckt.

#### LITERATUR

Brückner A., Die Wahrheit über die Slavenapostel, Tübingen (J. C. B. Mohr) 1913, sucht die hl. Slavenlehrer als Betrüger u. Urkundenfälscher darzustellen, die Rom betrogen haben. Andererseits aber muß er zugeben, daß „beiden jeglicher irdischer Sinn, jeglicher Ehrgeiz, Eitelkeit fehlte; beide waren im Grunde Asketen (S. 22), rein, selbstlos (S. 113). Niemand wird die ernste Würde, die Selbstlosigkeit, das Aufgehen im Dienste einer Idee beider strengen Asketen anzweifeln“ (S. 124).

Dvornik F., Légendes de Constantin et de Méthode vue de Byzance. Prag 1933.

Ginzler J., Geschichte der Slavenapostel Cyrill u. Method. Wien 1861.

Goetz L. K., Geschichte der Slavenapostel Konstantinus u. Methodius. Gotha 1897.

Grivec F., Duo sermones s. Methodii. Orientalia Christiana Periodica (OChP) 1950, 440—448. — De ss. Cyrilli et Methodii amicitia dubia cum Photio. OChP 1951, 192—203. — Quaestiones Cyrillo — Methodianae: 1. De carceribus s. Methodii. 2. Sapientia divina et honores praeaviti. 3. Acedia, segnitias, certamen. 4. Doctor. 5. Lumen ad lumen. 6. De authentia epistolae „Gloria in excelsis Deo.“ 7. De monumento II. Frisingensi. OChP 1952, 113—134. — Frisingensia. Slavistična Revija 1950, 107—124; 1951, 71—76.

Jagić V., Entstehungsgeschichte der kirchenslav. Sprache. Berlin 1913.

Murko M., Geschichte der älteren südslav. Literaturen. Leipzig 1908.

Ostrogorsky G., Geschichte des byzantinischen Staates. München 1940.

Rattinger D., Der hl. Cyrill und der hl. Method. Stimmen aus M. Laach, 22, 1882, 38ff, 157ff, 400 ff. Gediegene Abhandlung.

Wijk N. van, Geschichte der altkirchenslav. Sprache. I. Berlin 1931.

Wijk N. van, Zur sprachlichen und stilistischen Würdigung der altkirchenslav. Vita Constantini. Südostdeutsche Forsch. 6, 1941, 74—102.

Ziegler A. W., Der Slavenapostel Methodius im Schwabenlande. Festschrift: Dillingen und Schwaben (1949) 169—189.

#### Anmerkung:

Derselbe Verfasser behandelt eingehend alle Fragen über die hll. Cyrillus und Methodius im lateinischen Werke *Vita Constantini et Methodii*. Dieses Werk wurde teilweise in *Acta Academiae Velehradensis* (Olmütz) 1941 veröffentlicht und von fachmännischen Kreisen mit großer Anerkennung aufgenommen. In den letzten 10 Jahren hat der Verfasser dieses Werk umgearbeitet und mit vielen bedeutenden eigenen Forschungsergebnissen ergänzt. Es umfaßt drei Teile und wird in zwei Bänden erscheinen.

I. Bd. umfaßt im 1. Teil: Übersicht und Wertschätzung aller kirchenslavischen, lateinischen und griechischen Quellen. Im 2. Teil: Lateinische Übersetzung der kirchenslav. *Vita Constantini*, *Vita Methodii* und der kirchenslav. Lobrede an die hl. C. u. M. mit ausführlichem Kommentar und textkritischen Bemerkungen. Im Anhang kritische Ausgabe der lat. *Vita caustranilatione v. Clementis*. Zusammen circa 180 S. 8<sup>o</sup>.

II. Bd. (3. Teil) *Die Lehre der hl. Cyrillus und Methodius: Verhältnis zu Photius; Quellen der Theologie C. u. M.; slavische Liturgie; biblische Exegese Cyrills; Primat des hl. Petrus und seiner Nachfolger; Philosophie und Ascese Cyrills; Filioque; Echtheit des Schreibens Hadrians II Gloria in excelsis Deo (869); Freisinger Denkmäler; Methods Rede im Glagolita Clozianus; Cyrill-methodianische Traditionen in der serbischen und mazedonischen kirchenslav. Literatur und Malerei u. a.* Zusammen circa 150 S. 8<sup>o</sup>.

Das Werk gibt eine fachmännische Übersicht über den ganzen Umfang der viel umstrittenen Frage und stellt die hl. Slavenlehrer als große Apostel der allgemeinen Einheit, Freiheit und Brüderlichkeit dar — in klaren Umrissen und mit bedeutenden neuen Forschungsergebnissen.

